

*Die Frau, eine frühere Angestellte von Ashworth, Johnstone & Company, London, ist (oder war) mit einem Mann verheiratet, der etwas älter als sie selbst (Anfang Dreißig) ist, und das Ehepaar hat zwei kleine Kinder.*

*Die Frau, die als ruhiger Mensch geschildert wird und sehr gern gelesen hat, freundete sich in den sechs Monaten, in denen sie in West Park, einem Vorort von Leeds, lebte, nur mit wenigen Leuten an. Sie verschwand und hinterließ keine Spuren - abgesehen von einer kleinen Menge menschlichen Bluts auf dem Teppich in der Diele, ein paar beschmierten Kleidungsstücken am Boden und einem vom Apparat abgerissenen Telefonhörer. Verschiedene Fingerabdrücke konnten noch nicht identifiziert werden, stammen aber nicht von ihr. Das Blut kann, aber muss nicht ihres sein. Es gehört der weitverbreiteten Blutgruppe 0 an.*

*Als ehemalige Bibliothekarin begann ich mich für die Lesegewohnheiten der Frau zu interessieren und sie zu untersuchen. Die Ergebnisse waren erstaunlich. Von ungefähr dreißig Büchern, welche die Frau - wie wir an Hand von Karteikarten der Bücherei beweisen konnten - gelesen hatte, handelten mindestens elf von Menschen, die verschwunden waren. In anderen ging es um selbstauferlegtes Exil usw.*

*Zwei der Bücher, die sich mit dem Verschwinden von Personen beschäftigen, sind von Ihnen: Verfolgungsjagd im Dunkeln und Manege der Narren. Aus einem unerfindlichen Grund kann ich den Gedanken nicht loswerden, dass Sie vielleicht in der Lage sind, dieses Rätsel lösen zu helfen. Mag sein, dass ich mich täusche, jedenfalls sind Sie unvermeidlich Teil meiner Geschichte. Außerdem ist es mir nicht gelungen, Ihre Bücher Der seltsame Trick und Letzte Abrechnung aufzutreiben; ich kann zwar nicht beweisen, dass die Frau sie gelesen hat, aber es ist durchaus möglich.*

*Wie ich von Ihrem Verleger erfahren habe, sind diese Bücher zurzeit vergriffen. Wenn Sie glauben, dass Sie mir helfen können, oder wenn Sie bereit wären, mir Ihre Exemplare dieser beiden Bücher zu borgen, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich bin in einer Woche wieder zu Hause und werde Ihnen die Bücher, sobald ich sie gelesen habe, zurückschicken.*

*Ich weiß, es ist sehr viel verlangt, Sie in dieser Sache um Hilfe zu bitten. Aber nachdem ich viele Ihrer zahlreichen Romane - übrigens mit großem Vergnügen - gelesen habe, glaube ich, dass ein Mann, der einen so scharfsinnigen Geist besitzt wie Sie, mir vielleicht ein paar wertvolle Anregungen geben kann.*

*Mit freundlichen Grüßen*

*Mrs. Helen Byfield*

*37, Kingsmere Road Bradford, Yorkshire*

*P. S. Ist Ihnen bekannt, ob je zuvor einer Ihrer Leser verschwunden ist? Der Gedanke ist ziemlich erschreckend, aber ich glaube, Sie können verstehen, warum die Geschichte so faszinierend ist. Da Beweise eines möglichen Verbrechens vorliegen, hält die Polizei von Leeds übrigens die Frau nicht für eine gewöhnliche Ausreißerin und hat den Fall bisher nicht zu den Akten gelegt.*

*H. B.*

Quinn griff nach seinem Glas und nahm einen großen Schluck, während Piper noch einmal die letzte Seite las. Charles Orton steckte die Hände in die Taschen, lehnte sich an die Bartheke und wartete mit ausdruckslosem Gesicht.

Nach einem letzten Blick auf die Briefmarke, gab Piper ihm den Brief zurück. »Voller Lücken«, sagte er, »aber interessant. Ist in diesen Büchern, die diese Frau gelesen haben soll, irgendwas enthalten, was den Umständen ihres Verschwindens ähnelt?«

»Ja«, antwortete Orton. »Es besteht eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem, was ihr zugestoßen ist, und einem Vorfall in dem Buch *Manege der Narren*.«

»Aber Sie wissen doch gar nicht, was ihr zugestoßen ist«, wandte Quinn ein. »Vielleicht hatte sie die eintönige Hausarbeit satt und stellte plötzlich fest, dass es bessere Dinge im Leben gibt als Kochen, Saubermachen und Kinderhüten.«

»Schon möglich. Aber wenn sie freiwillig gegangen ist, wozu dann das ganze Theater: Blutflecken, beschmutzte Kleidungsstücke und ein abgerissener Telefonhörer?«

»Vielleicht hat sie zu viele Krimis gelesen.«

»Millionen von Menschen lesen Krimis. Abermillionen sehen sie im Fernsehen. Aber ich habe noch nie gehört, dass eine Frau Mann und Kinder verließ und versucht hat, den Eindruck zu erwecken, sie sei ermordet worden.«

»Es gibt immer ein erstes Mal. Wenn wir mehr über ihr Leben wüssten, würde es uns vielleicht leichter fallen, das Ganze zu verstehen.«

Piper meinte: »Der Brief sagt uns kaum etwas. Anfang Dreißig, verheiratet, zwei Kinder, zum Zeitpunkt ihres Verschwindens lebten sie seit ungefähr sechs Monaten in Leeds. Und das ist alles. Wie lange waren sie verheiratet gewesen? Wo wohnten sie und ihr Mann, bevor sie nach Leeds zogen? Warum verließen sie ihr früheres Heim? Waren sie glücklich miteinander? Es gibt eine Menge Fragen, die beantwortet werden müssten, bevor man überhaupt Vermutungen darüber anstellen könnte, was hinter dieser Sache steckt.«

»Ich habe Tage damit zugebracht, über die Geschichte nachzudenken, seitdem ich den Brief bekommen habe, und ich muss gestehen, sie fasziniert mich«, sagte Charles

Orton. »Der Gedanke, dass ein Buch von mir die Frau möglicherweise dazu angeregt hat, das Ganze zu inszenieren, erscheint absurd. Aber entweder ist es das...«

»...oder jemand hat sie sich vom Hals geschafft«, sagte Quinn. Er starrte an die Decke und fuhr fort: »Wenn sie freiwillig gegangen ist, dann lebt sie noch. Wenn nicht, gibt es kaum einen Zweifel, dass sie hinausgetragen wurde.«

»Und sorgfältig aus dem Weg geräumt wurde. Was auch immer das Motiv war, es muss für den Mörder wichtig gewesen sein sicherzugehen, dass man sie nie finden würde.«

»Wenn wir von dieser Voraussetzung ausgehen«, erklärte Quinn, »sind die Blutflecken ein Beweis dafür, dass sie in ihrem eigenen Haus ermordet wurde. Was eine große Frage aufwirft.« Er wandte den Blick von der Decke, heftete ihn auf Piper und fragte: »Wenn Sie diese Frau um die Ecke gebracht hätten, wären Sie dann das Risiko eingegangen, ihre Leiche wegzukarren?«

»Ich hätte einen sehr dringenden Grund haben müssen«, antwortete Piper.

»Der einzige, den ich mir denken kann, ist folgender: Jemand wollte nicht, dass die Leute von ihrem Tod erfuhren.«

Orton sagte: »Das ergibt keinen Sinn. Wenn es so war, warum hat dann der Mörder nicht die Blutflecken weggewischt und die beschmutzten Kleidungsstücke beseitigt?«

»Weil er wusste, dass er seine Zeit vergeudete. Was immer er auch machte, er konnte die Tatsache nicht verbergen, dass etwas Merkwürdiges vorgefallen war. Sie vergessen das zerrissene Telefonkabel.«

»Nein, das tue ich nicht. Offen gestanden halte ich überhaupt nicht viel von Ihrer Theorie. Ich bin eher geneigt zu glauben, dass die Frau plötzlich durchgedreht und das Ganze inszeniert hat, damit es wie eine Szene aus einem ihrer Lieblingskrimis aussah.« Ein ernster Ausdruck trat in Ortons Augen. »Vielleicht klingt es albern, aber ich kann nicht umhin, mich in gewisser Weise für das, was eventuell geschehen ist, verantwortlich zu fühlen. Übrigens kein schönes Gefühl.«

Quinn sagte in bissigem Ton: »Wem wollen Sie das weismachen? Es ist ein verdammt guter Reklametrick. Wenn Sie es geschickt anstellen, kriegen Sie eine Unmenge Werbung gratis. Erzählen Sie mir bloß nicht, dass das nicht Ihr erster Gedanke war, als Sie Mrs. Byfields Brief erhielten.«

Orton nahm die Hände aus den Taschen, richtete sich auf und ergriff sein Glas. Dann sah er Piper an und fragte: »Denken Sie das auch?«

Piper antwortete: »Ich finde nichts dabei, wenn ein Mann mit Ihrem Beruf jede Publicity nutzt, die sich ihm bietet. Schließlich haben Sie Mrs. Byfield nicht aufgefordert, Ihnen zu schreiben. Was kümmert Sie schon, was die Leute denken?«

»Darum geht es nicht. Natürlich bin ich über die richtige Art Werbung immer froh. Aber ich kann den Gedanken an die beiden Kinder nicht loswerden. Was auch immer die Erklärung für das Verschwinden ihrer Mutter sein mag, die eigentlichen Leidtragenden sind sie. Sie müssen noch ganz klein gewesen sein, als es passierte, und ich kann mir denken, was sie für Fragen gestellt haben. Ich möchte wissen, was ihnen ihr Vater geantwortet hat.«

»Ich würde sagen, das war nicht sein größtes Problem«, meinte Quinn. »Die Polizei muss ihm noch viel peinlichere Fragen gestellt haben.«

»Ohne Zweifel. Aber es ist offensichtlich, dass er nichts mit der Sache zu tun hatte.«

»Oh, nein, das stimmt nicht. Es ist nur eins offensichtlich, nämlich, dass sie ihm nicht nachweisen konnten, dass er was damit zu tun hatte.«

»In einem Fall wie diesem«, erläuterte Piper, »ist der Ehemann der Verdächtige Nummer eins.«

Charles Orton nickte. Dann trank er einen kleinen Schluck. Über den Rand seines Glases hinweg starrte er Piper an und sagte: »Wir können alle drei die einzelnen Bruchstücke so in ein herkömmliches Schema einfügen, dass sie passen - vorausgesetzt, sie ist tot. Mann und Frau streiten miteinander. Er sagt Dinge, die sie zur Weißglut bringen. Sie rennt zum Telefon und droht, ihren Freunden zu erzählen, was für ein Mensch er ist. Er versucht, sie daran zu hindern, und es kommt zu einem Kampf. Entweder schlägt der Mann sie nieder, oder sie stürzt zu Boden und fällt auf den Kopf. Und das wär's.«

»Das erklärt das zerrissene Telefonkabel und die Blutflecken auf dem Teppich«, sagte Quinn, »nicht aber das Fehlen einer Leiche.«

»Sollte ich eine solche Situation in einem Buch verwenden, würde es mir nicht schwerfallen, dafür eine Erklärung zu finden. Er hat sie beiseite geschafft, wie es andere Männer unter ähnlichen Umständen vor ihm getan haben. Auch wenn ihr Tod ein Unfall gewesen wäre, hätte der Mann Angst gehabt, dass man ihm nicht glauben würde.«

»Und jetzt kommen wir mit unseren Fragen. Wie hat er sie aus dem Haus geschafft, ohne gesehen zu werden? Der Durchschnittsmensch gerät in solchen Situationen in Panik und kann nicht mehr klar denken. Und trotzdem...«

»...hat er so ein gutes Versteck ausgewählt, dass man sie bis heute nicht gefunden hat«, fiel ihm Orton ins Wort.

»Genau. Jeder Polizeibeamte wird Ihnen sagen, dass es leichter ist, einen lebenden Menschen zu verstecken als einen toten.«

»Eben darum glaube ich, dass das Ganze nur vorgetäuscht ist. Vielleicht haben wir es mit einer Art Exhibitionismus zu tun. Wer weiß, ob sie nicht seit Jahren psychisch

gestört war und dann eines Tages eine Kurzschlusshandlung beging?«

Piper sagte: »Solche Spekulationen werden uns nicht weiterbringen. Ich interessiere mich mehr für die Rolle, die Sie in dieser Sache spielen. Glauben Sie wirklich, dass Sie dabei helfen können, die Frau zu finden?«

Orton zuckte die Schultern. »Ich weiß es nicht, aber ich würde es gern versuchen. Wie Mrs. Byfield in ihrem Brief schreibt, bin ich jetzt in die Geschichte verwickelt, ob es mir gefällt oder nicht.«

»Was werden Sie ihr antworten?«

»Darüber bin ich mir noch nicht schlüssig.«

»Mir ist noch etwas eingefallen«, sagte Piper. »Ist es möglich, dass Mrs. Byfield Sie benutzt, um ihr Buch zu veröffentlichen?«

Charles Orton malte mit seinem Glas feuchte Ringe auf die Theke, während er über diese Frage nachdachte. Dann antwortete er: »Nein, das möchte ich bezweifeln. Sie schreibt, sie hat gerade erst angefangen. Bis sie mit dem Buch fertig ist und einen Verleger findet, wäre die ganze Publicity, die sie jetzt bekäme, wertlos.«

»Sie müssen es ja wissen«, meinte Quinn. »Sie sind lange genug in dem Geschäft. Wie viele Krimis haben Sie bis jetzt geschrieben?«

»Etwas über fünfzig. Ich habe aufgehört zu zählen.«

»Haben Sie oft Fälle geschildert, wo Menschen spurlos verschwinden?«

»Ab und zu.«

»Was ist mit den beiden Büchern, die Mrs. Byfield nicht auftreiben konnte? Handeln sie auch von diesem Thema?«

»Grob gesprochen, ja. Aber nicht in derselben Weise wie *Manege der Narren*.«

»Werden Sie Mrs. Byfield Ihre Exemplare von *Der seltsame Trick* und *Letzte Abrechnung* schicken?«

»Vielleicht - aber ich kann mir nicht vorstellen, dass es einen Sinn hat. Mrs. Byfield schreibt, dass sie nicht beweisen kann, dass die verschwundene Frau die Bücher gelesen hat.«

»Das hat nichts zu bedeuten. Sie kann sie trotzdem gelesen haben.« Quinn leerte sein Glas, stellte es mit einem Ausdruck des Bedauerns hin und fügte hinzu: »Ich kann immer besser denken, wenn ich ein Bier vor mir stehen habe. Wenn jemand die Güte hätte, die Honneurs zu machen... Ah, Sie sind ein Gentleman, Mr. Piper, ein echter Gentleman.« Er wartete, bis die Kellnerin sein Glas wieder gefüllt hatte. Dann sagte er: »Wo bin ich stehengeblieben? Ach ja... Wenn sich herausstellen sollte, dass diesem Fall ein Roman von Ihnen zugrunde liegt, so ist anzunehmen, dass Sie besser als die meisten Leute nachvollziehen können, was in der Frau vorgegangen ist, oder?«